

Bezugspreis: Vierteljahr 3.00, Halbjahr 5.50, ein Jahr 10.00... Der "Vorwärts" mit der Sonntagsbeilage "Welt und Zeit"...

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Expedition: SW 68, Lindenstr. 3

Montag, den 19. September 1921

Vorwärts-Verlag G.m.b.H., SW 68, Lindenstr. 3

Unser Parteitag.

Die Eröffnungssitzung.

Die große Fahnenparade begrüßt den Parteitag am Bahnhof, beim Eintritt in die Stadt leuchten die schwarzrotgoldenen Fahnen der Republik. In beiden Seiten einer Eintrittspforte...

Schon lange vor der festgesetzten Eröffnungssitzung drängen sich die Massen der Zuhörer, der Delegierten und Gäste in die Stadthalle. Bald ist der Raum gefüllt. Die Bühne ist mit buntem Blumenkranz hübsch dekoriert...

Genosse Hugo Keller

Das Wort und heißt den Parteitag im Namen der örtlichen organisierten Arbeiterschaft herzlich willkommen. Er plaudert aus der eigenen Erinnerung über den Aufstieg der Partei im örtlichen Bezirk...

Hermann Müller:

Keller ist einer unserer Ältesten, den der Kampf in der Partei so wunderbar frisch erhalten hat. Vielleicht hat dieser Kampf es ihm überhaupt erst ermöglicht, sich bis in das 79. Lebensjahr so wieder zu hocken.

Wir haben auf diesem Parteitag ein reichhaltiges Tagesprogramm zu erledigen. Ich erinnere an die wichtige Programmfrage. Es sind gerade jetzt 20 Jahre, daß August Bebel auf dem Parteitag in Zürich vorlag...

durch Demokratie zum Sozialismus.

Heber dieses Ziel besteht auch heute nicht der geringste Zweifel. Freilich sind die Schwierigkeiten, die einer Programmänderung entgegenstehen, heute ganz anders als vor 20 Jahren.

hatten, die den politischen Tendenzen der Entwicklung nachsprüht und sie gemeinverständlich den Massen zeigt. Unsere Politik muß uns diese sozialistische Weltanschauung rein erhalten.

In den nächsten Jahren nur eine Koalitionspolitik

möglich. In dieser drücken sich nun einmal die Weltanschauungen der beteiligten Parteien nur in Prozenten aus. Das sollten sich alle merken, denn das gilt für jede Partei.

Staatsminister a. D. Herzt auf dem deutschnationalen Parteitag

in München die Freiheit gehabt, wirklich folgendes zu erklären: "Wir werden die Sozialdemokratie die Maske vom Gesicht reißen, ihr, die stets den politischen Mord gepredigt hat."

eine Pflicht der Selbsterhaltung der Republik.

diese Bande mit allen Mitteln unschädlich zu machen. (Beifall.) Nicht nur im südbayerischen Seufzerherd, sondern auch in der nächsten Nähe von Görlitz, in einem Teil von Schlesien...

14stündige Nachmittags

erheißt. Alle ernsthaften Leute müssen sich zusammensetzen, damit den deutschnationalen Mörderbuben und Cassen-jungen das Handwerk gelegt wird.

Der kommende Winter wird uns im Reich und in den Ländern schwere und verantwortungsvolle Arbeit bringen. Wir müssen vor allen Dingen — darüber kann kein Zweifel sein — wieder in die preussische Regierung hinein.

die schärfste Opposition und werden dann den bürgerlichen Parteien Gelegenheit geben, den Unterschied kennenzulernen zwischen der Haltung, die wir einer früheren bürgerlichen Regierung gegenüber im Reichstag eingenommen haben...

Diese Kräfte müssen mit allen Mitteln isoliert werden. Wir müssen darauf achten, daß die preussisch-bayerische Militärärgernisse, die in München haften, und die in der Zeit der Feindung die Gelegenheit zu monarchistischen Experimenten gekommen sind...

die Rechnung ohne die Arbeiter gemacht

haben. (Sehr wahr!) Bilden sich die Herren wirklich zu, daß sich 300 000 organisierte Landarbeiter mit ihnen verbünden, zu ihren Ausbeutern halten und gegen die lächerliche Arbeiterschaft stehen würden?

Wir warnen die herrschenden Presseorgane.

die die Arbeiterschaft täglich bis auf das Blut reizen. Die Zeit der Provokationen ist vorbei. (Lebhafter Beifall.) Gegen die demagogischen Feinde der Republik gibt es nur eine Parole: Auf einen Scheitern anderthalb! (Witziges Sehr gut!)

die Entscheidung über Oberschlesien noch nicht gefällt

haben. Noch immer haben wir im Osten keine feste Grenze. Fair play wurde uns versprochen. Es ist höchste Zeit, daß dem demokratischen Deutschland auch in Oberschlesien sein gutes Recht wird.

Von der Aufhebung der Sanktionen hängt auch die endgültige Ordnung im Haushalt des Reiches ab. Vor uns liegt ein Steuerprogramm von einem Umfang, wie es noch niemals in einem Volke vorgelegen hat.

Republik und den Ausbau der Demokratie erhöht unsere Schlagkraft und muß schließlich zu dem ersehnten Ziele der Einigung aller Arbeiter

föhren, damit sie auf demokratischem Boden die Ziele des Sozialismus erkämpfen. Möge die Arbeit der Parteitage, den ich hiermit namens des Parteivorstandes für eröffnet erkläre, uns den Weg erkennen helfen zum weiteren Aufstieg der Partei und zum Nutzen aller kampfenden Kräfte unseres schwergeprüften Vaterlandes. (Stürmischer lang andauernder Beifall.)

Der Vorschlag konstituiert sich. Auf Vorschlag von Bogel-Nürnberg wurden einstimmig zu Vorsitzenden gewählt Otto Weis und Paul Taubadel. Weis dankt und übernimmt den Vorsitz.

Zu Schriftführern werden auf Vorschlag von Benterich-Hamburg gewählt: Frau Bollmann-Halberstadt, Bogel-Hamburg, Kup-Worms, Mache-Breslau, Emil Fischer-Nürnberg, Zimmermann-Altenburg, Brosch-Frankfurt a. M., Böhme-Berlin, Pinter-Dresden.

Zur Mandatsprüfungs- und Beschwerdekommision werden gewählt: Kirchner-Altona, Hartwig-Stein, Hirdes-Hagen, Schaffner-Hannover, Trinks-Karlsruhe, Voigt-Brandenburg, Hähnlich-Röhringen, Anna Berthold-Königs-Kast, Wimmer-München.

Ohne Debatte wird die alte Geschäftsordnung wieder genehmigt und die Tagungsgesetz von 9-1 und 3-8 Uhr festgesetzt.

Vorsitzender Weis:

Wir haben auch dieses Mal wieder die Ehre, Vertreter ausländischer Bruderparteien willkommen zu heißen. (Lebhafte Beifall.) Die Jahre des Krieges, die uns von den Genossen im Auslande trennten, waren Jahre harter Schulung für uns und für sie. Aber die geistige Mauer, die die Arbeiterparteien trennte, ist gefallen. Heute stehen sich die Proletarier der ganzen Welt wiederum die Hand zum Wiederbau der zerstörten Erde im Sinne des Sozialismus, der Völkerverständigung und Völkerverständigung. (Bravo!) Wo nach Lösung besteht, kann sie nicht mehr lange dauern, die Notwendigkeit des Kampfes zwingt die Arbeiter der Welt zur Einigung gegen den mächtiger gewordenen Imperialismus der Welt. (Bravo!)

Wir begrüßen

als Vertreter der schwedischen Sozialdemokratie

den Genossen Gustaf Koeller und denken dabei an die Tage von Stockholm, als die Augen aller Menschen, die den Krieg verfluchten und den Frieden ersehnten, sich nach Stockholm wandten, wo das Licht in der Finsternis des Krieges schien.

Wir begrüßen

aus Dänemark

unseren Freund und Genossen Stauning (Beifall), den Vorsitzenden der Partei, und ihren Sekretär, den Genossen Andersen. Die dänische und die deutsche Sozialdemokratie waren von jeher enge und intime Freunde. Es ist wahr, was wir bei der grandiosen Feier des 25jährigen Jubiläums der dänischen Partei jüngst gesagt haben: Von allen Eroberern, die nach Deutschland gekommen sind, hat sich hier keiner mehr festgesetzt, als die Dänen, die in die Glendhätten des Erzgebirges und in die hungarischen Sümpfe gingen und die armen Kinder entführten, sie haben sich die Herzen der deutschen Arbeiter, der deutschen Frauen und der deutschen Kinder erobert. (Lebhafte Beifall.)

Wir werden den Genossen Loopuit aus Holland begrüßen können. Zum ersten Male nach dem Kriege hat

aus der belgischen Sozialdemokratie

als ihren Vertreter den Genossen de Brouckere ankündigen lassen. (Lebhafte Beifall.) Wir haben in gemeinsamer Arbeit festgestellt können, daß der Kriegszug, der vielleicht nirgends mehr Berechtigung hatte als in Belgien, durch die sieghafte Kraft des Sozialismus zerstört wurde, und daß der Gedanke der wirtschaftlichen und geistigen Solidarität auch dort marschiert.

Wir begrüßen

von der tschechischen Sozialdemokratie

den Genossen Remeč und seine Freunde. Das deutsche Reich und die Tschechoslowakei sind wirtschaftlich auf ein enges Zusammenarbeiten angewiesen. Leider sind die deutsche und tschechische Sozialdemokratie noch gespalten. Die deutsche Sozialdemokratie der Tschechoslowakei wünscht unserem Parteitag besten Erfolg im Sinne der Vereinigung des gesamten internationalen Proletariats. Der uns fehler

Die Grüße der ungarischen Sozialdemokratie

überbrachte, Genosse Buchinger, kommt diesmal als Exilierter, als Opfer des weißen Schreckens in Ungarn zu uns. Die österreichische Arbeiterchaft hat in diesen Tagen die

Arbeiter zu den Waffen rufen müssen, um ihr Land gegen die Banden des reaktionären Horstj-Lingarns zu verteidigen. Hoffentlich wird der Schrecken von der ungarischen Arbeiterchaft bald gemindert.

Ein anderer Exilierter, der unser Gast ist, ist unser Genosse Tscheldje aus Georgien,

einer der alten Kämpfer im zaristischen Rußland. Wie damals die Sozialdemokraten vom Zarismus vertrieben wurden, so müssen sie jetzt vor dem Bolschewismus flüchten. (Beifall.) Die deutsche Sozialdemokratie ist Freund und Vertreter aller Unterdrückten im eigenen Lande wie draußen. Sie fordert für Georgien das Selbstbestimmungsrecht und Freiheit von jeder Unterdrückung, sei sie georgisch oder bolschewistisch.

An den Parteitag sind eine Reihe von Begrüßungen eingegangen. Unser alter Vorsitzender dröhrt:

„Viel Glück zur Götter Tagung. Möge der Parteitag die wichtigste Ausgabe in der Vereinigung aller Kräfte zur Verteidigung und Sicherung der Republik erheben. Nochmals Gruß Ihr Feig Ebert.“ (Lebhafte Beifall.)

Wir erwidern diesen Gruß und versichern, daß die deutschen Arbeiter

zum Frieden bereit, aber auch zum Kampfe gerüstet

sind. (Beifall.) Ferner hat uns unser Genosse Adolf Müller, der deutsche Gesandte in Bern, herzliche Grüße gesandt.

Schließlich sandte uns die Arbeiterjugend vom Niederrhein herzliche Jugendgrüße. (Beifall.) Die machtvollen Tagungen der Arbeiterjugend in Weimar und Bielefeld haben gezeigt, daß der Sozialismus ein neues Geschlecht heranreift, das eisenhart im Kampfe stehen wird um das Dasein.

Weiter begrüßt uns ein Vertreter der Danziger Sozialdemokratie. Danzig ist deutsch und wird deutsch bleiben, mögen uns auch die Grenzen trennen! (Beifall.) Wenn irgendwo das Selbstbestimmungsrecht der Völker verletzt worden ist, so in der deutschen Stadt Danzig. Aber es gibt auch diesen Dingen gegenüber eine Brückensatzung, und diese Instanz heißt in der Weltgeschichte: Entwicklung! (Beifall.)

Es folgt die Feststellung der Tagesordnung. Dem Antrage, die Steuer-, Ernährungs- und Teuerungssachen besonders zu behandeln, wird dadurch Genüge geleistet, daß nach dem Referat von Hoch über die Tätigkeit der Reichstagsfraktion, Keil über die Steuern und Georg Schmidt über die Ernährung und Teuerung besondere Referate halten.

Die Reihe der

ausländischen Begrüßungen

eröffnet der Vorsitzende der dänischen Sozialdemokratie Genosse Stauning, der der ungeheuren Schwierigkeiten gedenkt, die der deutschen Sozialdemokratie auf dem Wege zu ihrem Siege nach entgegenstehen. Aber die deutsche Sozialdemokratie hat die historische Aufgabe, das Werk glücklich zu vollenden, denn dieser Sieg wird über Deutschlands Grenzen hinaus für die politische Entwicklung der Welt von entscheidender Bedeutung sein. Die demokratische deutsche Republik muß unerschütterlich gehalten werden. (Großer Beifall.)

Gustaf Koeller überbringt die Grüße der schwedischen Sozialdemokraten und wünscht dem Parteitag Mittelflug von dem

sozialdemokratischen Wahlerfolg bei den schwedischen Reichstagswahlen.

Mit 98 Mandaten sitzen wir 40 Prozent des Parlaments dar, während die Linksozialisten nur 4 und die Kommunisten nur 1 Abgeordneten haben. (Stürmischer Beifall.)

Remeč-Prag spricht für die tschechische Sozialdemokratie. Wir stehen vor größeren Aufgaben als je. Es gilt praktisch konstruktive Arbeit zu leisten. Wir sind davon, mit unseren Kommunisten fertig zu werden. Seitdem sie die Partei gespalten haben, ist deren Schlagkraft vermindert und der Kapitalismus erhebt wieder frech sein Haupt. Es ist schwer zu sagen, ob die Reaktion von rechts oder die Reaktion von links die Arbeiterchaft mehr gefährdet hat. Wir sind entschlossen,

wieder in die Regierung und in die Koalition hinzuzugehen.

Wir sind zu stark, um uns in Opposition zu stellen. Wir würden damit die Republik zertrümmern zum Schaden auch der anderen Länder. (Beifall.)

Loopuit-Holland: Wir verstehen Ihre Freude, nach dem schrecklichen Kriege wieder internationale Beziehungen pflegen zu können, aber eine noch größere Freude bereitet es uns, daß wir nun wieder uns mit allen Bruderparteien als internationale Sozialisten zusammenschließen können. In Holland hält sich hinter Stachelkraut noch ein Rest aus dem deutschen Feudalismus auf. (Heiterkeit.)

Möge es Ihnen gelingen, die ganze deutsche Reaktion hinter einen Stachelkraut zu sehen.

Im Namen der ungarischen Sozialdemokratie in der Emigration spricht Buchinger: Der Horstj-Lingarn ist eine Schande für die Menschheit. Ohne die Unterstützung der Entente hätte er sich überhaupt nicht halten. Eine merkwürdige demokratische Politik, die Lloyd George und Orlando Ungarn gegenüber treiben. Die Gefahr ist auch für Sie groß, denn das heutige Ungarn ist das Aufmarschgebiet auch für Ruhr-Banern. (Sehr richtig! Diese Herrschaften freiden alle zusammen und arbeiten sich gegenseitig in die Hände.)

Tscheldje (mit Händeklatschen begrüßt) spricht georgisch. Die Rede wird von Ruß ins Deutsche übersetzt. Er schildert die Zustände, die nach der Ueberwäligung der demokratischen Republik in Georgien entstanden sind. Gut geht es dort nur den Spekulanten, Schiebern, Gannern und bolschewistischen Volkskommisaren, die sich ausgezeichnet vertragen. Die Arbeiterchaft ist brutal verkannt und zu Tode gehungert, und ihre Kämpfer sitzen im Gefängnis. Der Bolschewismus ist heute die stärkste Stütze der Weltreaktion, denn er spaltet alle Arbeiterparteien. Gegen das bolschewistische Gift wehren wir uns am besten durch die Einigung aller Arbeiter. (Lebhafte Beifall.)

Böhme-Danzig: Ich als Vertreter des deutschen Danzig muß als Ausländer sprechen. (Zuruf: Nicht für immer!) Das Schmachwerk des Versailler Friedens hat uns gegen unseren Willen vom deutschen Mutterlande losgerissen, aber die geistige Gemeinschaft kann keine Macht der Welt erschüttern. Wir werden sie pflegen, bis einst die durch Gewalt gezogenen Schranken fallen. Der sogenannte Völkertum und Unterdrückung unsere

Vergewaltigung und Polonisierung.

Das Bürgerium raubt uns alle Freiheiten und Rechte. Die Betriebsräte sind abgeschafft. Alle Sozialdemokraten werden aus öffentlichen Ämtern entfernt. Der Sieg der deutschen Sozialdemokratie wird auch unser Sieg sein.

Vorsitzender Weis dankt den Vertretern der Bruderparteien für ihre freundlichen Worte. Die deutsche Sozialdemokratie sieht sich als Glied der Internationale. Deutschlands Geschick und seine Grenzen werden von Fremden bestimmt, aber man soll nicht vergessen, daß, wenn man die deutsche Wirtschaft erdroffelt, man die gesamte europäische Wirtschaft zugrunde richtet. Allein können wir nicht gegen den internationalen Kapitalismus kämpfen, deshalb gelangen wir nicht zu Ruhe und Rast, bis wir die Cadres der deutschen Arbeiterchaft einig und geschlossen gesammelt haben unter dem legenden Banner der deutschen Sozialdemokratie. (Stürmischer, lang andauernder Beifall.)

Nach einer Pause wird das künstlerische Programm mit Rezitation und Orchesterspiel fortgesetzt. Erst in der ersten Stunde wurde die Sitzung geschlossen.

Eindrücke vom ersten Abend.

Gedächtnis, 19. September. (Eigener Drahtbericht des „Vorwärts“.) Die feierliche Eröffnungssitzung des Parteitag am Sonntagabend zeigte neben der künstlerisch reichen Form der üblichen Begrüßung auch schon wichtigen politischen Inhalt. Die Eröffnungsrede des Genossen Hermann Müller, die die Versammlung wiederholt zu stürmischen Beifallstundungen hinriß, war von heifer Kampfleidenschaft erfüllt und wurde durch die Aufnahme, die sie fand, zu einem Gelächnis der ganzen Partei, zum Schutze der Republik, zur Niederwerfung der mörderischen Reaktionshege, auch die letzte Kraft einzusetzen. Von bemerkenswertem Inhalt waren aber dann auch die Reden der ausländischen Gäste, in denen sich die politischen Zustände eines großen Teiles Europas bis weit nach Asien hinein widerspiegelten. Man hörte den Ungarn Buchinger als Anführer des weißen Terrors und den großen russischen Revolutionär Tscheldje als Verteidiger der vom Bolschewismus zertrümmerten Rechte Georgiens. Im Gegensatz zu der Leidenschaftlichkeit dieser Stimmen aus dem östlichen Chaos stand die ruhige Festigkeit der beiden skandinavischen Redner, des Dänen Stauning und des Schweden Gustaf Müller sowie des Holländers Loopuit. Alle diese Redner betonten die Notwendigkeit für die sozialdemokratischen Parteien, praktische Arbeit im Dienste des Proletariats zu betreiben, wo es notwendig ist auch in Verbindung mit bürgerlichen Parteien.

In besonders ausdrucksvoller Weise wurde diese Notwendigkeit von dem Tschechen Remeč vertreten, der die Kämpfe

Öffentliche Erziehung.

Von Hans Bauer.

Das Wort Herron einer Metrischen! Zwei Herren unterhalten sich laut. Sehr laut. Demonstrativ laut. Es geht um Politisches. „Aber eher haben sie auch nicht Ruhe gelassen, bis Deutschland kaputt war.“ — „Na, einmal kommt schon der Tag der Rache für die Revolutionäre. In den Himmel wachsen ihre Bäume auch nicht.“ — „Aber dann soll man die Bumper nicht zu fauche an die Wand stellen, die uns das eingebracht haben.“

Die übrigen Mitfahrer hören das an und lächeln entweder leise zustimmend oder spöttisch oder verhalten sich ganz neutral. In jedem Falle schweigen sie alle.

Sonntags abends in einem Restaurant: Ein dicker Herr mit Anhang setzt sich an einen Tisch. Er ruft den Kellner. Der Kellner hat alle Hände voll zu tun und sagt: Sofort! und eilt, die früheren Aufträge zu erfüllen. Als er danach an den Tisch des Dicken geht, brüllt ihn dieser an, daß das ganze Lokal auffchau: Was das für eine Schwammerl wädel! Eine halbe Stunde warte er schon! Und die Gäste wädeln wohl für die Kellner da! Aber so weit wären wir noch lange nicht!

Die übrigen Gäste sehen, daß dem Kellner unrecht geschieht. Aber sie lassen den Dicken gewähren.

Es bedarf keiner weiteren Klärung von Einzelfällen. Deutungen hilft hier nicht. „Das Publikum“, die wohllos zusammengepackte zufällige Menschenhäufung ist meistens folg. Einige fühlen sich zu vornehm, einige zu schüchtern, einige zu uninteressiert, um an öffentlichen Vorgängen öffentliche Kritik zu üben.

Diese öffentliche Kritik aber tut dringend not. Es darf keine Mureks geben. Vor der Öffentlichkeit muß gerichtet werden, was sich in der Öffentlichkeit begibt. Wer das dumme Geschwafel eines Volksherrn und die unvernünftige Creierung eines Egoisten widerspruchslos anhört, begeht ein Unrecht.

Von diesem Gesicht müssen sich alle durchbringen lassen, denen Politik mehr als ein amüsantes Plauderstoff und soziales Verhalten mehr als ein akademisches Problem ist.

Gegenüber allen Bewürderten der Ideen der alten Zeit, brüde sich diese Bewürdungen nun in Worten oder in Taten aus, muß eine energische öffentliche Erziehung einsehen.

Sie sollen nicht mehr auf der Straße, in der Elektrischen, im Theater, im Café Dritte in ihrer Meinung behelligen dürfen, ohne daß diese Deuten unaufgefordert ihnen ihre Meinung entgegenwürfen. Es muß ein Woll um jene aufgerichtet werden. Ein Wall von Bekannern.

Es darf auch nicht mehr sein, daß nationale Kräfte Restaurationskapellen auffordern dürfen, Deutschland, Deutschland über alles oder andere Nieder zu spielen, die monarchistisch-provokator-

ischen Charakter tragen, ohne daß nicht wenigstens Mißfallensäußerungen laut würden.

Wesh der nationalpolitische Karfentelch erst einmal, daß die Hechte sich immer bemerkbar machen, wird er zahmer werden. Verliert auch darauf.

Linksgerichtete Zeitungen werden von den Feinden der Republik häufig nicht gelesen, aber wenn diese sich an die Öffentlichkeit wenden, so sollen sie von der Öffentlichkeit darüber belehrt werden, was die über Dolchstoßlegenden, Jubel am Erzbergermord und Kaiserjohrsucht denkt.

Trich auf, Republikaner!

Ein Sprachwunder. (Zum 150. Geburtstag Mezzosanti, 19. September.) „Er ist der reine Mezzosanti“, sagt man noch heute von jemand, der sich durch besondere Sprachkenntnisse auszeichnet, und erinnert damit an jenes widerwärtige Sprachwunder vor 100 Jahren, das in der Persönlichkeit des italienischen Kardinals Giuseppe Mezzosanti verkörpert war. Mezzosanti, der am 19. September 1771 zu Bologna geboren wurde und am 14. März 1849 zu Rom starb, ist zwar Professor der griechischen sowie der orientalischen Sprachen an der Universität seiner Heimatstadt und nachher erster Professor der vatikanischen Bibliothek gewesen, hat aber kein wissenschaftliches Werk hinterlassen. Seine Begabung bestand nicht in einer hohen Gelehrsamkeit und einem durchdringenden Verstande, sondern in einem ganz spezifischen Genie für die Erlernung und Beherrschung von Sprachen. Dieses „Sprachwunder“ zeichnete sich aus durch ein fabelhaftes Gedächtnis und durch eine gewobezu ungleubliche Fähigkeit, seine Stimmwerkzeuge den verschiedensten Lauten anzupassen und so die Aussprache aller möglichen Idiome in glänzender Weise zu beherrschen. Mit diesem einzigartigen Talent brachte er es dahin, daß er 59 verschiedene Sprachen sich vollkommen zu eigen gemacht hatte und sich in ihnen fließend verständigen konnte. Von manchen Sprachen beherrschte er sogar auch noch zahlreiche Dialekte. Im Bereiche der Sprachen hatte er es noch weiter gebracht und konnte aus mehr als 60 Dialecten mühelos überlegen. Von einer großen Anzahl anderer Sprachen hatte er wenigstens so viel gelernt, daß er mit ihnen Grundfragen vertraut war. Infolge dieser einzigartigen Kenntnisse brachte er es allmählich zu einer Weltberühmtheit. Diesen erstaunlichen Kenntnissen verdankte es auch der geistig durchaus nicht bedeutende Mann, daß er auf der Leiter der kirchlichen Würden immer höher kletterte und es schließlich bis zum Kardinal brachte. In seinem Privatleben war Mezzosanti ein außerordentlich guter und freundlicher Mensch.

Nimmt die Krebskrankheit ab? Aus der Zusammenstellung der Todesursachen im Deutschen Reich für die Jahre 1914—1918 erkennt man die Deutsche Medizinische Wochenschrift bemerkenswerte Zahlen über die Ausbreitung des Krebses. 1914 zählte man 52 305 Todesfälle an Krebs, 1915: 50 331, 1916: 51 527, 1917: 51 058, 1918: 51 842. Beim männlichen Geschlechte ist die Zahl der Krebsodesfälle von 23 494 (1914) auf 21 504 (1918) zurückgegangen. Beim weiblichen Geschlechte ist eine keine Zunahme festzustellen.

1. Internationale Tagung für Segnerform. Das Thema der Sitzung am 17. September waren die Probleme der Geburtenregelung und Bevölkerungs politik. Goldstein wies an Hand der Statistiken nach, daß die Abwanderung von Lande nicht auf Vergnügungssucht, sondern auf relativer Uebersättigung und Arbeitsmangel beruhe. Die Auswanderung hat nach dem Kriege aufgehört, ein Ventil zu sein; infolgedessen zunehmendes Proletariat und Verelendung auch in Italien, einem Siegerland. Eine Einschränkung der proletarischen Fruchtbarkeit läßt sich nicht erzielen, auch durch Straffreiheit der Abtreibung nicht. Dagegen soll der bestehende Staatsbürger bei Kinderlosigkeit einen Teil des Besizes dem Staate vererben müssen. Justizrat Rosenthal erörtert das Für und Wider der Straffreiheit der Schwangerchaftsunterbrechung. Der Antrag Kabbach beim Reichstag, die künstliche Schwangerschaftsbeendigung in den ersten drei Monaten nach der Empfängnis unter gewissen Umständen straflos zu lassen, erscheint als relativ beste Lösung. Prof. Dührssen spricht sich in ähnlichem Sinne aus.

Dr. Fraenkel macht interessante Ausführungen über Anfruchtbarmachung von Geisteskranken und von Verbrechern aus entarteter Anlage durch Röntgenbestrahlung. Dr. Rohleder-Weipzig spricht über künstliche Verfruchtung unfruchtbarer Ehen, die bereits in 10 Proz. der Fälle zum Erfolge führte. Knack-Hamburg tritt für eine stroffe Eugenik ein. Er fordert systematische Aufzuchtsgesetze auf diesem Gebiete.

Nach langen Debatten werden folgende Resolutions angenommen: Der Kongress fordert die Durchführung einer planmäßigen, dem sozialen Gesellschaftsstand angepaßten Geburtenregelung mit dem Ziel der körperlichen und geistigen Entschärfung des Einzelnen wie der Gesamtheit. Ferner: unter dem Eindruck der Zunahme von Geisteskranken und Verbrechern richtet der Kongress an die Regierungen aller Länder das Ersuchen, bestmöglichst eine Sachverständigenkommission von Juristen und Ärzten zu berufen, die über die Frage der Sterilisation von Verbrechern und Geisteskranken beschließen soll.

Wahl. Das erste Kongress der Grafen Hallsoper in der Villa Sarmonee beendigt am 26. September unter Leitung von Grafen Brecher-Walders III. Sessione. — Das Deutscher des Deutschen Dacnbauers gibt in der Winterperiode 10 Einsonnelongerie im Abonnement unter Leitung von Rudolf Krafel.

Missadess Brandt eist am Dienstag, den 20., mit dem Wilmersdöcker und Frau Böhm (Zener) ein Wolongkongress im Waldschloß. Sie bringt u. a. Urica von Westowen, Weber und Nieder von Gries und Brunsin.

Die Sondermonarchie in Kroatien, die dort zum 50. Geburtstag des Kaisers stattfinden sollen, sind als eine Duldung der deutschen Völkerverhältnisse gedacht. In der zweiten Hälfte des August 1922 sollen 14 Tage lang Werke des Dichters zur Auslieferung gelangen. Die Veranstaltung soll eine Angelegenheit des ganzen deutschen Volkes werden. Der Reichsrat soll dem Landeshauptmann zustimmen. Neben dem Reichspräsidenten, der 100 000 R. für den Garantiefonds stiftet, haben auch der Reichstagsrat und die Vertreter der Reichs- und Staatsbehörden ihre Unterstützung zugesagt.

Sozialdemokratische Frauenkonferenz.

5. 11. 18. September. (Eig. Drahtbericht d. „B.“)
2. Tag.

Um 8 Uhr früh setzte heute die Reichsfrauenkonferenz ihre Beratungen fort. Zunächst referierte Frau Juchacz über „Organisationsfragen“:

Im letzten Jahre haben wir 14 522 weibliche Mitglieder verloren, wahrscheinlich infolge der Enttäuschung, daß die Revolution nicht alle Frauenhoffnungen erfüllte. Es spricht auch das Nachlassen der weiblichen Erwerbstätigkeit mit. Wir sehen aber, daß unsere in der Bewegung stehenden Frauen dauernd geistig wachsen, deshalb lasse ich mich nicht irre machen an der Zukunft der sozialistischen Frauenbewegung. (Beifall.) Unsere Agitation muß auch dafür sorgen, daß das Stimmmanntlo bei den Wahlen zu ungunsten der sozialistischen Frauenstimmen aufgehoben wird. Besondere Frauenagitationsoberflammlungen sind überlebt. (Zustimmung.) Ich begrüße deshalb die Anregung der „Gleichheit“ auf Einrichtung von Frauenabenden. Dort muß der Grundstock an Literaturkenntnis gelegt werden, den jeder braucht, der in der Partei mitarbeiten will. Die Broschüren der Genossen Kadbruch und Grosjahn sollte jede Frau besitzen. Die „Gleichheit“ soll allen Frauen obligatorisch geliefert werden. Die Hamburger Frauen fordern auch ein kurzes Aktionsprogramm. Leitende Genossinnen haben sich allerdings dagegen ausgesprochen. Das darf uns aber nicht hindern, darüber zu debattieren. Weiterhin verlangen die Hamburger, daß die Männer ihre Frauen heranziehen. Hätte ich einen deutschen Mann, so würde ich mich dagegen sehr wehren. (Heiterkeit und Zustimmung.) Allerdings sind viele Frauen politisch indifferent. Für die an sich notwendigen Frauensekretariate fällt es oft schwer, Frauen zu finden. Solche Anträge anzunehmen, hat keinen Zweck. Die Bezirke selbst haben dafür zu sorgen. (Zustimmung.)

In der Diskussion befaßt sich Frau Jade-Hamburg darüber, daß die Männer die Gleichberechtigung der Frau nicht ernst nehmen. (Widerspruch b. d. männlichen Delegierten.) — Frau Harder-Bremen bittet, die Kation in den kleinen Bezirken nicht zu vernachlässigen. Frau Wierwühl begründet nochmals den Antrag, die „Gleichheit“ obligatorisch zu liefern und befristet ein Frauenaktionsprogramm.

Inzwischen sind drei Resolutionen eingegangen. Die erste protestiert gegen den Beschluß des Reichsrats, die

Frau nicht als Schöffe und Geschworene

zuzulassen. Die zweite verlangt Drucklegung und Verteilung des „Vorwärts“-artikels der Genossin Lodenhagen über die Aufgaben der Arbeiterwohlfahrtsausschüsse. Die dritte ist ein Gruß an die Frauen und Mütter Oberschlesiens und bringt den Stolz der sozialistischen Frauen zum Ausdruck „auf die Art, wie die Proletarierfrauen Oberschlesiens ihr Leid tragen“.

Frau Schröder-Altona: Der Hamburger Antrag geht nur von den großstädtischen Verhältnissen aus. Man kann den Bürgerlichen nicht Kulturarbeit abprechen. (Sehr richtig!) Die Frau als Richter ist noch wichtiger als die Abgeordnete.

Dr. Anas-Hamburg: Die Frau hat ein feines Gefühl für die kulturellen Forderungen, die bei unserer Partei manchmal zu kurz kommen. Unsere Genossen in den Regierungen dürfen sich nicht von reaktionären Wissenschaftlern terrorisieren lassen.

Frau Der-Dortmund klagt über die Schwierigkeiten der Frauenagitation im scharfen Westfalen, der Hochburg des Zentrums. Die Hamburger Anträge würden uns bei der Arbeit schaden.

Frau Lodenhagen-Berlin: Ein besonderes Aktionsprogramm mit einer Spitze gegen die Männer ist unserer nicht würdig. (Beifall.) Wir dürfen die Wohlfahrtsaktivität nicht überreiben, sondern müssen uns auch mit der Politik der Gesamtpartei beschäftigen.

Frau Jls-Breslau: Es sollte den Bezirken überlassen bleiben, ob sie die „Gleichheit“ liefern wollen. Auch die anderen Hamburger Anträge sehen wir ab. Wir Frauen sind reich und brauchen uns nicht von den Männern hängen lassen.

Frau Wolff: Bei der Besprechung von Sexualfragen und religiösen Problemen muß man sehr vorsichtig sein. Die konfessionellen Fesseln können wir den Frauen nur abnehmen, wenn wir ihnen kulturelle Werte dafür geben.

Frau Bohm-Schwab: Vielleicht wird eine neue Moral andere Menschen schaffen.

die unseren Gedanken leichter zugänglich sind, wenn erst die heutige Eigenmoral verschwunden ist. Wo die Bezirke leistungsfähig genug sind, da möchte ich doch den Bezugswort der „Gleichheit“ empfehlen.

Vor allen sogenannten wissenschaftlichen Frauenorganen warne ich. Ein wissenschaftliches Organ hat die Partei und wir sind doch eine Gesamtpartei. (Beifall.)

Weimann-Berlin: Die Frauen müssen sich an der gemeinsamen Bildungsarbeit beteiligen. Besondere Schulungskurse aber brauchen wir außerdem für die Funktionärinnen.

Giese: Die sozialen Verhältnisse bringen auch die katholischen Frauen allmählich zur Besinnung. Wir haben die Aufklärung der Frau nur zu sehr vernachlässigt, darum ist teilweise Gleichgültigkeit eingerissen.

Frau Berthold-Köln: Der Mitgliederrückgang ist auf die wirtschaftliche Not zurückzuführen.

Frau Berta Schulz: Die sexuellen Fragen müssen zu ihrer Klärung mit den allgemeinen Kulturfragen verbunden werden.

Frau Radmeier-München: Wir müssen kleine Broschüren herausgeben, weil die Frauen große Bücher nicht lesen können.

Frau Arnieg-Eberfeld: Die alte bewährte Methode der Hausagitation von Mund zu Mund bleibt immer die beste. Die „Gleichheit“ muß bleiben wie sie ist. Sie wird sogar von Bürgerlichen als die beste Frauenzeitung anerkannt.

Frau Ebert-Stuttgart: Um die Frauen bei uns zu halten, haben wir die „Gleichheit“ in Württemberg obligatorisch eingeführt.

Frau Helene Wagner-Chemnitz: Bei der obligatorischen Einführung der „Gleichheit“ würden wir nicht nur Leserinnen, sondern auch Genossinnen einbüßen. Die Mitarbeit der Frauen führender Parteigenossen darf man nicht zu ungestüm verlangen, denn diese Frauen haben so wie so kaum etwas von ihren Männern.

Cohn-Halberstadt: An die überlastete Frau müssen wir zunächst mit den ganz kleinen, alltäglichen Dingen herantreten.

Frau Röperl-Halle verlangt Befreiung des alten monarchistischen Krams aus den Schulbüchern.

Schlussswort

hat Frau Juchacz: Wir haben einen Bezirk, Oberschlesien, in dem die Zahl der organisierten Männer abgenommen, die der Frauen um 200 zugenommen hat. (Bravo!) Lieber Agitation ist viel Trefsendes gefagt worden, aber viel zu wenig über die Kleinarbeit. Rednerin erörtert die Arbeitsmethoden der Hausagitation in den Städten und auf dem Lande im Anschluß an Versammlungen in kleinen Orten, die Vorbereitung von Tisch zu Tisch in Versammlungen, die Konferenzen mit umliegenden Orten am Ort von Versammlungen, die Förderung der Bildungsbestrebungen, die Verbreitung der Frauenliteratur. Eine besondere Zeitschrift für Funktionärinnen sei nicht erforderlich.

Von den vorliegenden Anträgen werden die, welche die nächste Frauenkonferenz betreffen, dem Parteivorstand überwiesen. Angenommen wird der Sympathieantrag für Oberschlesien, die bevölkerungspolitischen Anträge der Genossin Quard, die Richtlinien der Referenten Wukli-Schöfer, der Protest gegen die noch immer nicht erfolgte Aushebung der Frau zum Schöffen- und Geschworenentum. Abgelehnt wird der Antrag auf Verteilung des „Vorwärts“-artikels über die Aufgaben der Arbeiterwohlfahrtsausschüsse aus technischen Gründen. Zurückgezogen wird der Antrag Hamburg über obligatorische Lieferung der „Gleichheit“. Der Antrag auf Schaffung eines Aktionsprogramms wird dem Parteitag, die schulpolitischen Anträge dem Bildungsausschuß überwiesen. Angenommen wird ferner eine Resolution für Abschaffung der Todesstrafe und ein Antrag gegen indirekte, aber für Luxussteuern. Der Antrag München, einen

Appell an die Frauen der ganzen Welt

zu richten, um im Geiste des Friedensgedankens eine Revision des Friedensvertrages durchzuführen, wird angenommen. Der Appell soll durch eine entsprechende Veröffentlichung in der „Gleichheit“ erfolgen.

Damit sind die Arbeiten der Frauenkonferenz erledigt. In ihrem Schlussswort wirt Frau Juchacz einen Rückblick auf die dreieinhalb arbeitsreichen Tage der Wohlfahrts- und Frauenkonferenz. Ueber der Wissenschaft und Praxis der Wohlfahrtsfragen werden die Frauen nicht die Agitation für den Sozialismus und die Bildung von Menschen für den Sozialismus vergessen. Sie werden für den Sozialismus arbeiten, weil sie an seine Ideen glauben und um ihre Richtigkeit wissen: Aus Liebe zur Menschheit, aber auch um des einzelnen Menschen willen.

Mit einem dreifachen Hoch auf den Sozialismus schließt Frau Juchacz die Frauenkonferenz.

Schlus: 1 1/2 Uhr.

daß der Pförtner des Hauses schließlich eingreifen mußte. Die schlechte Vermögens- und Geschäftslage hat jedenfalls den Händler veranlaßt, seinem Leben ein Ende zu machen. Er griff zur Pistole, nachdem er vorher noch sein Getier, Bzgel, Fische usw., gefüttert hatte.

Der Mord des „Matrosenwilli“.

Ein Kapitalverbrechen, das vor mehr als Jahresfrist im alten Westen der Stadt großes Aufsehen erregt, geht jetzt seiner völligen Aufklärung entgegen. Am 3. Juni v. J., morgens um 9 Uhr, wurde der Kunst- und Leppichhändler Alfred Reicher in seiner im Haupte Steglitzer Str. 23 belegenen Wohnung ermordet und beraubt aufgefunden. Der Hund des Ermordeten war durch Messerstücke schwer verletzt worden. Die ersten Ermittlungen lenkten den Verdacht auf die Witte des Pensionats der Frau Schwedt in der Körnerstr. 11, das auch mehrmals ausgehoben wurde. Unter den listigen Personen befanden sich stets mehrere, die wegen anderer Straftaten gesucht wurden, doch gaben diese Ermittlungen keine greifbaren Anhaltspunkte. Jetzt aber hat sich die Latsache so verwickelt, daß das Verbrechen als aufgeklärt betrachtet werden kann. Hiernach ist der Haupttäter der 28 Jahre alte Gustav Passarge, genannt „Matrosenwilli“, ein gewalttätiger Mensch, der selbst in seinen Kreisen so viel Angst und Schrecken verbreitete, daß alle, die schon früher ihn belästige Angaben hätten machen können, damit zurückgehalten haben. Passarge verbrüht zurzeit in Wittenberg eine mehrjährige Gefängnisstrafe. Wie jetzt feststeht, hat er, bevor noch das Verbrechen entdeckt worden war, zu mehreren Personen von dem Morde gesprochen und versucht, sie zu falschen Aussagen zu veranlassen, um sich ein Alibi zu verschaffen. Nachdem Passarge, der gestern aus Wittenberg nach dem Polizeipräsidium geholt wurde, alles leugnet, unterliegt es keinem Zweifel, daß er der Mörder des Kunsthändlers ist. Als Mitäter kommen seine früheren Spießgesellen, der 25 Jahre alte Elektromonteur Erich Stanzel, genannt „Graf Bernsdorf“, und der 27 Jahre alte Mechaniker Heinrich Selzer, genannt Harry, in Frage. Die Ermittlungen nach dieser Richtung hin werden noch fortgesetzt. Zweckdienliche Angaben über alle drei Personen werden jederzeit von Kriminalkommissar Trettin im Zimmer 103 des Berliner Polizeipräsidiums entgegengenommen.

Amerika-Tournee eines Hochstaplers.

Ein ungewöhnlicher Hochstapler, der den deutschen Kriminalbehörden schon viel zu schaffen machte, beschloß die Polizei jetzt von neuem. Ein jetzt 27 Jahre alter, aus Lissa gebürtiger Land. phil. Eugen Sarehki, der sich Schriftsteller nennt, wurde während des Krieges zum 1. Ersatzbataillon des Füsilier-Regiments Nr. 35 in Brandenburg a. d. H. eingezogen und brannte am 11. August 1916 durch. Sechs Wochen später tauchte in Chemnitz ein Mann auf, der sich Freiherr Eugen Hans von Say, Oberleutnant und Bataillonsoberst im Ersatzbataillon des 146. Infanterie-Regiments Alfenstein, nannte. Es war niemand anders als der sachsenstämmige Füsilier Sarehki, in dessen Hotelzimmer man noch Bordrucke für Militäraufschneide und ein Dienstfliegel des Infanterie-Regiments 146 fand. Die Ermittlungen der Kriminalpolizei, die jetzt einsetzten, ergaben, daß Sarehki schon früher in Leipzig und Charlottenburg unter dem Namen Unteroffizier oder Feldwebel Dr. Romm hohe Gemeindebeamte um erhebliche Beträge betrogen hatte. Später in Posen wegen Urkundenfälschung festgenommen, entsprach er noch am selben Tage und verschwand wieder. Hier hatte er sich Prof. Dr. Gers genannt. In Rostock tauchte er dann als Referendar Joachim Stöwer, in Köln als Hauptmann Hans von Wälm, in Wien als Oberleutnant Freiherr Otto von Forstner oder Gehrite auf. Ueberall lebte er von Schwindelstücken, die ihm reichliche Geldmittel zuführten. Endlich verschwand der Hochstapler aus Deutschland. In Amerika, wo man dann seine Spur wiederfand, blieb er nicht lange. Schon nach kurzer Zeit fand er Gelegenheit, 2000 Dollar zu stehlen. Um die Dollars auszugeben, hielt es der Hochstapler jetzt für zweckmäßig, nach Deutschland zurückzukehren. Ueberall wird nun auf ihn gefahndet, aber man hat seine Spur noch nicht gefunden. Der Verfolgung ist kaum mittelgroß und hat dunkelblondes Haar. Er spricht Deutsch, Französisch, Englisch, Spanisch und auch Russisch. Auf seine Ergreifung ist eine Belohnung von 500 Dollar ausgesetzt.

Berliner Schulreformer und Wänelen.

Der Vorstand des Bundes entschiedener Schulreformer, Bezirksverband Groß-Berlin, hat zum Prozeß Wänelen folgenden Entschluß gefaßt: Die Ausschließung der Öffentlichkeit im Strafverfahren gegen Wänelen macht es dem deutschen Volke unmöglich, zu beurteilen, ob Wänelen sich derangegen hat, so daß er als Mensch und Ergleber verurteilt werden muß, oder ob er nur der ideellen Auffassung, dem Buchstabenstand in Vorurteilen befangener Richter zum Opfer gefallen ist, die nicht begreifen von dem Recht des Vorlämpfers, für sich Vertrauen und ungewöhnliche Maßstäbe zu verlangen. Wir müssen fordern, daß in einer Revision des Prozesses die ganze Angelegenheit in voller Öffentlichkeit verhandelt wird.

Verhaftung eines Proffkommissars. Wegen Fälschungen und Veruntreuungen verhaftet wurde der Vorsteher der 100. Brotkammmission in der Reinickendorfer Straße, der Maßstabsarbeiter Max Stern. Der Verhaftete war seit mehreren Jahren Vorsteher der Kommission. Seit Anfang dieses Jahres fälschte er fortgesetzt Hauslisten, so daß ihm mehr Lebensmittelposten aller Art zur Verfügung standen als ihm zustanden. Diese überschüssigen Posten machte er für sich zu Geld. Stern wurde zur Verantwortung gezogen, aber vorläufig auf seinen Fuß belassen. Als aber die Kriminalpolizei erfuhr, daß er sich die Anzeigenschuld nicht zu verantworten hatte, nahm sie ihn fest. Es war gerade noch Zeit gewesen. Stern hatte seine Koffer schon gepackt und auch laut alle Vorbereitungen für die Abreise getroffen. Er wurde dem Untersuchungsrichter vorgeführt.

Rückkehr Berliner Kinder aus Ostpreußen. In den nächsten Tagen kehren 6000 Berliner Kinder aus Ostpreußen zurück, wo sie drei Monate lang in Einzelgefängnissen göttliche Aufnahme fanden. Nach langen Verhandlungen mit den Polen ist es gelungen, Sonderzüge für diese Transporte zu erhalten. Diese Sonderzüge treffen sämtlich morgens 6.00 auf dem schlesischen Bahnhof ein und zwar am 21. aus Stuhm, am 22. aus Stallpönen, Gumbinnen und Ragnit, am 23. aus Jauerburg, Gedden, Friedland, Rößel, am 24. aus Königsberg, Rischhausen, Niederung, Luban, am 25. aus Tzd, Lügen, Elbing, und am 26. aus Tzd. Die Kinder werden von Beauftragten des Jugendamtes empfangen und den am Osteingang des Bahnhofs wartenden Eltern zugeführt.

Hinblick auf die Kündigung der Fernsprechteilnehmer gilt vom 1. Oktober ab nach der neuen Fernsprechanordnung die Bestimmung, daß der Teilnehmer und die Telegraphenverwaltung das Teilnehmerverhältnis jederzeit zum Ende eines Kalendervierteljahres unter Einholung einer Kündigungsschrift von drei Monaten schriftlich kündigen können. Die Kündigung gilt noch als rechtzeitig bewirkt, wenn sie dem anderen Teile am dritten Werktage des Kalendervierteljahres zugeht, zu dessen Ende das Teilnehmerverhältnis gelöst werden soll. Sie kann sich auf die Gesamtheit oder auf einzelne Teile der Einrichtungen erstrecken. Wird eine Kündigung vor Aufhebung der Einrichtungen zurückgezogen, so hat der Teilnehmer der Telegraphenverwaltung die von ihr schon aufgewendeten Kosten, mindestens 20 M. für nutzlose Verwaltungsarbeit, zu erhalten.

Die öffentliche Wählerberatungen im 3. Kreis (Wedding), die für heute abend 7 Uhr in der Samtanmanier anberufen sind, finden in der SchulstraÙe 106, Ecke Bankstraße statt (nicht Grundener Straße). Thema: Die Frauen und die Stadterwerbinnenwahlen. Referent: Bezirksreferent Gustav Wolbe.

Groß-Berlin Kartoffelernte.

Grünbraun-dürre dehnen sich die Kartoffelfelder im Amtreis Berlins. Eine matte Spätkommerfonne giebt gelbes Licht über die Fläche, in der zohlose Menschen gebeugt und gebückt arbeiten. Frauen sind es meist mit flatternden Kopftüchern. Sie knien auf dem Boden und wühlen mit lehmüberstruhten Fingern im Erdbreich. In neben ihnen stehende Körbe und Säcke füllen sie die braunen, tugeligen Erdfrüchte. Kein Aufschauen gibt es, keine Unterhaltung. Jeder sucht aus seinen Körperkräften das Roh herauszupressen, das sie herzugeben vermögen. Ist eine Furche ausgeerntet, dann ruft die ganze Menschenfelle wie eine lebendig gewordene Linie auf den Knien zur nächsten Furche hin, um hier die gleiche Arbeit im gleichen Tempo zu vollbringen. Der Himmel wölbt sich in blaßblauer Kuppel über ihre Kleinheit. Die Luft ist feucht und lind und mächtig vom letzten Sonnenleuchten durchzittert.

Frauen der Großstadt sind es, die für ein paar Pfennige zum schmal bemessenen Einkommen ihres Mannes hinzuverdienen wollen. Die Arbeit fällt ihnen doppelt schwer, denn der landwirtschaftlichen Beschäftigung sind ihre Hände ungewohnt. Aber außer dem Gelde, das sich in diesen Septembertagen auf dem Kartoffelacker verdienen läßt, locken auch noch die Früchte selbst, von denen es eine bestimmte Menge für jeden abgelieferten Korb als Extrabehaltung gibt.

Das sind die Duellen, aus denen die Emsigkeit ihres Schaffens sprudelt. Unermüdblich sind ihre Finger von Sonnenaufgang bis zum Sonnenuntergang. Gebeugt wühlen sie mit trummern, schmerzenden Rücken über der Erdfurche. Korb um Korb füllt sich. Immer tiefer senkt sich im Westen der Sonnenball. Aber die hellen Kopftücher der Frauen leuchten noch immer über dem weissen Grünbraun der Kartoffelfelder.

Jugendweibe.

Am überfüllten großen Saale der Kammerkale in der Tschowor Straße fand Sonntag eine Jugendweibe der Arbeiterjugend statt. Stimmungsvolle musikalische Darbietungen und Gesangsbeiträge umrahmten die Feier.

Dr. Bohmann, sich einfühlend in die Herzen der Jungen und Alten, sprach die Weiberrede. Er führte u. a. aus: Wir leben in einer harten Zeit, wir können die Jugend nicht verdrängen auf eine bessere Zeit und wollen es auch nicht. Die Jugend muß jetzt

auf der Erde stehen, mit beiden Füßen. Es heißt: „Hier auf der festen Erde ist dein Platz, hier sei auch dein Sieg.“ Siegen wollen, heißt aber kämpfen sein. Kämpfer für eine bessere Menschheit. Der Redner erinnerte dann an die Mauern des Hasses, die Menschen gebaut. Aber die Liebe zur Linken und die Gerechtigkeit zur Rechten muß die Jugend spreiten und darf nicht ängstlich und zagend in die Zukunft sehen. Niemals aber darf die Selbstsucht triumphieren, die auf den Trümmern des fremden Glücks das eigene Glück zimmert. Im andern Menschen müssen wir unsere Brüder und Genossen sehen, das Gefühl der Gemeinschaft muß uns umschließen. Treu müssen wir stehen zu unsern Brüdern und Schwestern.

Nachdem die Jugendlichen versprochen hatten, wahrhaftige Kinder des Volkes zu sein und zu bleiben, und Kämpfer für ein besseres Menschentum zu werden, richtete der Redner noch einige Worte an die Eltern, die er aufforderte, ihren Kindern freunde zu sein. Denn die Jugend ist das kommende Geschlecht, dem die Zukunft gehört und die Zukunft sein wird, wie das Geschlecht ist. Nach abermaligen Musikvortrügen fand die stimmungsvolle Feier ihren Abschluß.

Mord oder Selbstmord?

Ein Tierhändler in der Nürnberger Straße tot aufgefunden.

Die Meldung von einem neuen Morde rief heute vormittag den Bereichsdienst der Kriminalpolizei nach dem Hause Nürnberger Straße 21. In einem Laden des Erdgeschosses betrieb seit Jahren der Kaufmann Albert Hehkle, der mit seiner Familie in der Barbarossastr. 11 wohnt, eine zoologische Handlung. Heute morgen sah ein Nachbar, der sich im Vorübergehen sein Schaufenster anzublicken pflegt, den in der Gegend sehr bekannten Händler neben seinem Schreibtisch im Laden auf dem Fußboden liegen. Die Lebestüre war verschlossen. Die Haltung des Mannes erregte den Verdacht des Nachbarn und er benachrichtigte das 68. Polizeirevier. Dieses ließ öffnen und fand Hehkle tot auf. Er hatte eine Schußverletzung in der rechten Schläfe. Auf dem Schreibtisch lag die leere Hülle einer Schusswaffe, diese selbst aber war nicht zu sehen. In einem Futterkasten neben dem lag der Hut des Toten. Der Befund gab Veranlassung, den Mordbereitschaftsdienst der Kriminalpolizei herbeizurufen, der unter der Beise eine Pistole fand, aus der der Schuß abgegeben war. Die Ermittlungen ergeben, daß allem Anschein nach Selbstmord vorliegt. Das Geschäft Hehkle ging während der Kriegsjahre schlecht und wer auch jetzt noch nicht wieder in Gang gekommen. Der Mann mußte Geld aufnehmen und wurde zuletzt von den Geldgebern gedrängt. Erst am Sonnabend spielte sich in dem Laden zwischen einem Geldgeber und Hehkle ein Aufritt ab, der so heftig wurde,

15. Generalversammlung der Metallarbeiter

In der Abendstunde am Sonnabend, die sich bis nach 10 Uhr hingog, wurden Beschwerden behandelt, die kein allgemeines Interesse haben.

Zu der gemeinsamen Entscheidung der SPD und U.S.P. zum Geschäftsbericht brachte die SPD-Fraktion Vorschläge ein. Sie beantragte verschiedene Streichungen und Ergänzungen. Unter anderem sollte eingestrichelt werden, daß der Verbandstag eine Beteiligung an den Arbeitsgemeinschaften ablehnt.

Dihmann erklärte sich gegen die Änderungsvorschläge. Es sei richtig, daß die gemeinsame Entscheidung nicht das vollendetste Ideal darstelle, sie solle eine Willensäußerung des Verbandstages sein. Der Antrag der SPD bezüglich der Arbeitsgemeinschaften sei in klar erkennbarem Widerspruch. Arbeitsgemeinschaften bestanden, wie sie 1918 begründet wurden, sei von keiner Seite auf dem Verbandstag beantragt worden. Die Stellung des Vorstandes in dieser Frage sei klar. Der Verband werde weiter mitarbeiten im Reichswirtschaftsministerium und im Eisenwirtschaftsbund. Der Antrag sei überflüssig; bei seiner Ablehnung habe niemand das Recht, den Verband zu beschließen, daß er den Arbeitsgemeinschaften angehöre.

Die Änderungsanträge wurden hierauf gegen die Stimmen der SPD-Delegierten abgelehnt. Die Abstimmung über die Frage der Arbeitsgemeinschaften war namentlich. Der Zusatzantrag der SPD wurde mit 619 gegen 127 Stimmen abgelehnt und die gemeinsame Resolution hierauf gegen die Stimmen der SPD-Delegierten angenommen.

Am 7. Verhandlungstag berichtete Schulze-Bremen für die Beschwerdekommision über den

Ausschluß kommunistischer Mitglieder

wegen der Teilnahme an der von der Gewerkschaftlichen Reichskonferenz der SPD einberufenen Reichskonferenz. Die Kommission ist die Frage, ob der Vorstand berechtigt war, die Teilnahme an der Konferenz zu verbieten, bejaht, da die Berechtigung der Einberufung an Reichskonferenzen der Metallarbeiter nur dem Vorstand zustehe. Mit 15 gegen 2 Stimmen hat sie beschlossen, den Ausschluß gutzuheißen, da die betreffenden Kollegen sich beharrlich gemeldet haben, an Anordnungen des Vorstandes Folge zu leisten. Auch der Verbandsausschuß in seiner Mehrheit hat seine Ansicht revidiert und sich der Auffassung des Vorstandes angeschlossen.

In der Aussprache wogte sich Walzahn-Berlin (SPD), dem eine längere Redezeit gewährt wurde, kraft gegen die Entscheidung der Kommission. Diese habe mit Stimmengleichheit abgelehnt, in eine Erklärung der 17 Eingekerkerten einzutreten. Ohne diese Erklärung könne man aber keine Entscheidung fällen. Die Reichskonferenz wolle die Einheit und Geschlossenheit des Verbandes wahren. Sie wandle sich gegen das Bestreben des Vorstandes, für die Kommunisten Ausnahmestufen zu schaffen. Die Reichskonferenz verhalte sich anders als ähnliche Konferenzen der Kollegen der U.S.P. Man soll sich nicht krankhaft an Formalitäten klammern. Der Ausschluß sei unberechtigt.

Siebert-Stuttgart (SPD) vertritt den Standpunkt der Mehrheit des Vorstandes. Seit dem Parteitag der U.S.P. in Halle beachte der Vorstand die Kollegen, die zur SPD übergegangen sind, als Verbandsmitglieder, gegen die man vorgehen müsse. Die früheren Führer der Opposition haben ihre Meinung geändert, seitdem sie die Leitung des Verbandes inne haben. In Stuttgart wäre es nicht möglich gewesen, in diese Stellen hineinzukommen, wenn wir nicht daselbst getan hätten, was jetzt den Kommunisten zum Vorwurf gemacht wird.

Die Nachmittagsitzung, der lange Fraktionshungen vorausgingen, wurde um 3 1/2 Uhr erloschen und die Stautendebatung fortgesetzt. Ueber die Zusammenfassung des Vorstandes ist zwischen der SPD und U.S.P. nach langen Verhandlungen eine Verständigung erzielt worden.

Die Verfassung des Verbandes

steht aus einem Vorstand von 22 (bisher 19) Mitgliedern, nämlich (bisher 8) Vorsitzenden, 2 Kassieren, 5 (bisher 4) Sekretären, 2 Redakteuren der Metallarbeiterzeitung und 11 (bisher 10) Beisitzern. Die Redakteure sollen mit beratender Stimme an den Sitzungen des Vorstandes teilnehmen. Die 11 unbesetzten Beisitzer sollen von der Generalversammlung gewählt werden. Dagegen wandten sich besonders Delegierte der kommunistischen Fraktion, die den Vorwurf hoben, man schreite zu dieser Maßnahme nur deshalb, weil in Stuttgart die Kommunisten die Mehrheit hätten.

Walzahn-Berlin verlangte für die kommunistische Fraktion die Wahl des Vorstandes nach dem Verhältniswahlsystem. Im Vorstand müssen alle Fraktionen vertreten sein. Die Kommunisten würden auf Grund der für sie bei der Delegiertenwahl abgegebenen Stimmen Anspruch auf zwei besetzte Vorstandsitze haben.

Kummer-Offenbach erwiderte Walzahn, wenn er und seine Freunde in Stuttgart Einsicht bewiesen hätten, wäre die Verhältniswahl im Verband in Stuttgart eingeführt worden. Redner trat all-

gemein für die Einführung der Verhältniswahl im Verband ein. Er gibt zu, daß dieses System etwas kompliziert sei und beschränkt deshalb seinen Antrag auf die Wahlen zum Verbandstag.

Die Statutenberatskommission erklärte sich gegen die Einführung der Verhältniswahl. Sie wurde auch in der beschränkten Form gegen eine starke Minderheit abgelehnt. Den Vorschlägen der Kommission über die Zusammenfassung des Vorstandes stimmte der Verbandstag mit großer Mehrheit zu.

Bei den Bestimmungen über die Generalversammlung wurde beschlossen, daß auf je 4000 (bisher 2000) Mitglieder 1 Delegierter kommt. Das bedeutet eine Beschränkung der Delegiertenzahl um die Hälfte.

Das so geänderte Statut wurde dann en bloc gegen die kommunistischen Stimmen angenommen. Es tritt am 30. Oktober 1921 in Kraft.

Bei den sonstigen Anträgen wurde einem Antrag Borsheim zugestimmt, der den Vorstand beauftragt, beim U.S.P. dafür zu wirken, daß die Finanzierung der Arbeitersekretariate in Zukunft durch den U.S.P. erfolgt und die Zahl der heute vorhandenen Sekretariate bedeutend vermehrt wird.

Es wurde nun zur Wahl des Vorstandes, der Redakteure und der Ausschussvorsitzenden geschritten. Die Fraktionen der SPD und U.S.P. reichten hierfür eine gemeinsame Liste ein. Die Verständigung der beiden Fraktionen erfolgte für die Wahl zum Vorstand auf der Grundlage von 6:5, der Redaktion 1:1, und der Vorsitzenden des Ausschusses 1:1. Die SPD erhielt von den besetzten und unbesetzten Vorstandsitzern je 6, die U.S.P. je 5. Die kommunistische Fraktion verlangte zwei besetzte Vorstandsmitglieder und zwei Sitze von den unbesetzten Vorstandsmitgliedern.

Die Wahl erfolgte geheim. Die Auszählung des Ergebnisses dauerte sehr lange, da an den Stimmzetteln zahlreiche Streichungen vorgenommen worden sind. Die Liste der SPD und U.S.P. wurde gewählt. Es erhielten Stimmen: als Vorsitzende: Dihmann 555, Reichel 544, Eggerl-Stuttgart 530, Brandes 461; als Kassierer: Berner 603, Schäfer 548; als Sekretäre: Handt 553, Schlieff 515, Buse, Bielefeld 538, Loft 555, Schott 533. Von diesen 11 besetzten Vorstandsmitgliedern sind neu gewählt der Vorsitzende Eggerl und die Sekretäre Buse und Schott, sämtlich SPD. Die unbesetzten Vorstandsmitglieder wurden entsprechend den vereinbarten Vorschlägen gewählt. Als Redakteure wurden gewählt: Kummer-Offenbach (SPD) mit 551 und Haase-Stuttgart (U.S.P.) mit 509 Stimmen. Als Ausschussvorsitzender wurde gewählt Weisig-Frankfurt a. M. mit 555 Stimmen. Der bisherige zweite Ausschussvorsitzende Baumann-Frankfurt (U.S.P.) wurde mit 503 Stimmen wiedergewählt. Auf die Vorschläge der SPD, entfielen 105 bis 143 Stimmen.

Damit wurden die Arbeiten des Verbandstages beendet. Abends 8 1/2 Uhr wurde von dem Vorsitzenden Böckler mit einer Schlussansprache der Verbandstag geschlossen.

Der nächste Verbandstag findet 1923 in Kassel statt.

Wirtschaft

Die Centeergebisse.

Für Preußen liegen die Ergebnisse der diesjährigen Getreideernte nunmehr vor. Sie sind auf Grund von Druschproben ermittelt, können also als einigermaßen verlässlich gelten. Der Bericht bringt die Bestätigung dafür, daß in allen Getreideorten mit Ausnahme von Hafer die besten Centeergebisse seit dem letzten Kriegsjahr erzielt worden sind. Im Staatsdurchschnitt wurde von einem Hektar in Doppelcentnern gesenert:

	1921	1920	1919	1918
Winterweizen	19,4	17,1	17,8	17,7
Sommerweizen	18,0	17,0	16,1	16,3
Speis	13,9	11,2	12,1	12,8
Winterroggen	15,5	13,4	14,8	14,2
Sommerroggen	11,2	10,5	10,9	10,9
Wintergerste	20,9	17,0	17,7	18,2
Sommergerste	16,5	16,2	16,2	15,0
Hafer	14,9	15,5	15,7	13,7
Gemenge aus Getreide aller Art	13,7	14,8	15,9	12,8

Man rechnet infolge des besseren Hektarertrages und infolge der Vergrößerung der Centestücke auf einen Gesamtertrag an Brotgetreide von 6,35 Millionen Tonnen gegen 5,20 Millionen Tonnen im Vorjahr, also 22,1 v. H. mehr. Der Ertrag an Gerste, Hafer und Gemenge wird etwas niedriger als im Vorjahr geschätzt.

Die Aussichten der Kartoffel- und der Futtermittelernte sind infolge der heißen Witterung immer noch mäßig.

Vertikung der Staatsindustrie in Sowjetrußland. Der Arbeits- und Verteidigungsrat hat das Statut des Beiratsbestimmungen bestätigt, zu dem 17 größere staatliche Betriebe in den Gouvernements Kostroma und Wladimir zusammengefaßt sind. Auch staatliche Betriebe der Metall-, Streichholz-, Textil- und Holzindustrie sollen demnächst zu Trusts zusammengefaßt werden; ein Trust der chemischen Staatsindustrie besteht schon seit einiger Zeit in der Sowjet-Ukraine. Die staatlichen Trusts, die die neue Form der Verwaltung der staatlichen Industrie darstellen, sind als selbstverwaltende Wirtschaftskörper geplant, die nach streng wirtschaftlichen Grundsätzen geleitet werden sollen und sofern, wie bei der Holzindustrie, der Export ihrer Erzeugnisse in Frage kommt, auch hier ein hohes Maß der Selbständigkeit genießen. Die Trustleistungen, die von den staatlichen Wirtschaftsorganen eingeleitet werden und aus Vertretern von diesen und aus Fachleuten, darunter auch früheren Besitzern und Direktoren bestehen, sind an den Gewinnen der Trusts beteiligt. Die Einstellung der Arbeiter und Angestellten bei den Trusts wird auf Grund von Kollektivverträgen mit den betreffenden Gewerkschaften geplant. Während die Leinweb- und Streichholztrusts lediglich einen Zusammenschluß innerhalb der Branche darstellen, sollen der Metalltrust und nach Möglichkeit auch weitere Trusts durch Zusammenfassung der Rohherstellung und der verarbeitenden Betriebe zu selbstgenügenden Wirtschaftskörpern ausgestattet werden.

Sport.

Kennrennen zu Ruhleben, Sonntag, den 18. September. Das Chynsk-Relocowk-Erinnerungskennrennen lud vier Traber am Start. So war es eine gute Sache für die schnelle Quäbelle.

Sonntags-Preis (10 000 R. 2200 Meter). 1. J. M. Genselhof, Angid Ruser (M. Almas), 2. Maurice, 3. Siegmund Silber. Tot: 23. Bl: 13, 14, 23. R: Eduard I. Kronprinz I, Dr. Wobly R, Berlin. — September-Preis (12 000 R. 2400 Meter). 1. Wilhelm (M. Fremdt), 2. Herzbach, 3. Heideprinz. Tot: 29. — Freuden-Preis (15 000 R. 2400 Meter). 1. Nebel (Steinmager), 2. Kriegsfreiwilliger, 3. Jupiter III. Tot: 19. Bl: 13, 22. R: Fremdling (3. gel. d. J.), Jibel — K. Schieds-Preis (30 000 R. 2700 Meter). 1. Dohy (Glogum), 2. Dornböcken II, 3. Gudrun II. Tot: 51. Bl: 15, 12, 14. R: Kollatal, Crocus, Hartenfeld, Brachtmadel. — von Gang-Relocowk-Erinnerungskennrennen (25 000 R. 1600 Meter). 1. Quäbelle (Glogum), 2. Ullrich, 3. Rudmik I. Tot: 13. Bl: 11, 11. R: Amorette. — Internationaler Preis (30 000 R. 2000 Meter). 1. Belt (M. Fremdt), 2. Deir Reaper, 3. Manteuffel. Tot: 78. Bl: 17, 12. R: Clara Bingen, Monarchist. — Inländer-Kasaleth (15 000 R. 2400 Meter). 1. Young Condell (Gzerlon), 2. Schlops, 3. Erlauch. Tot: 43. Bl: 17, 30, 29. R: Maurice, Flora Bingen, Niska, Nimbria. — Kuj-Biederleben-Preis (10 000 R. 2000 Meter). 1. Staff Kollenborfs finale I (M. Lem), 2. Kammerfisch, 3. Handfisch. Tot: 59. Bl: 13, 20, 22. R: Dofnung I, Ullrich, Erich I, Kriegsfreiwilliger.

Kadrennen auf der Olympiabadu. Im Preis der Favoriten, einem Dauerrennen über eine Stunde, trug der Weltreformmann Walter Samal den Sieg davon. Aber auch Weig und Steffert führten hervorragend; Koffeln und Krapf hatten unter den übrigen Notos- und Kadrennen zu leiden. In den Fliegerrennen war Hahn im Quantifahren und Schwab-Schöder im Zweifelhahren siegreich. Die zahlreich erschienenen Sportfreunde dürften durch die lebhaft geführten Kämpfe in allen Rennen voll auf ihre Rechnung gekommen sein. Ergebnisse: Preis der Favoriten, 1 Stunde: 1. Samal 73,840 Kilometer, 2. Steffert 73,820 Kilometer, 3. Weig 73,020 Kilometer, 4. Koffeln 68,450 Kilometer, 5. Krapf 65,600 Kilometer. — Emanuel-Rubia-Erinnerungs-Preis, Quantifahren über 30 Runden: 1. Hahn (34), 2. Schöder (16), 3. Hoffmann (15), 4. Stolz (15), 5. Gieseler (13), 6. Wehring (8 Punkte). — Weismeyer-Höfer-Erinnerungspreis, 25 Kilometer: 1. Weig 20 Min. 4 Sek., 2. Krapf (30), 3. Koffeln (32), 4. Samal (33). — Steffert (6540 Meter zurück). — Zweifelhären, 3 Runden: 1. Schwab-Schöder 8 Min. 27 Sek., 2. Stolz-Wehring, 3. Freiwald-Dinsler, 4. Hoffmann-Hahn, 5. Krapf-Petri.

Rund um Berlin. Straßenrennen über 25,4 Kilometer. Berufs-fahrer: 1. Erich Weyerer 8 Std. 9 Min. 10 Sek., 2. H. Quäbelle 8 Std. 15 Min. 14 Sek., 3. H. Quäbelle, 4. Gelsdorf, 5. H. Koffl, 6. Etemert, 7. Oskar Lieb, 8. Norrenberg. — Amateure: 1. Dohrad-Berlin 8 Std. 19 Min. 10 Sek., 2. Witter-Schweinitz 8 Std. 20 Min. 14 Sek., 3. Stollenwerth-Röll, 4. Fr. Goba-Berlin, 5. Riehn-Krefeld, 6. H. Kohl-Berlin. — Alters-fahrer: 1. Kamfhan-Berlin 9 Std. 43 Min. 5 Sek., 2. Klemm-Chemnitz 10 Std. 4 Min. 9 Sek., 3. Sturm-Dresden.

Wetter für morgen.

Trocken und überwiegend heiter. Nachts wieder sehr kühl, am Tage etwas wärmer bei mäßigen südlichen Winden.

Drum prüfe, wer sich ewig bindet!
Als Selbstverleiher liefere ich in Qualität und Preis einzig dastehende

Trauringe

1 Trauring, Duk.gold . von 75 M. an
1 Trauring, Duk.gold (schwere A.) 260 M.
1 Ring, 585 gest. . . von 65-200 M.
1 Ring, 333 gest. . . von 30-100 M.

Garantieschein f. gesetzl. Goldinhalt.
Ankauf v. Gold-, Silber-, Platinbruch
Infolge Selbstverwertung zu denkbar günstigen Preisen!
Brillanten zum Auslandskurs.

H. Wiese, Juwelier, Artilleriestr. 30. Telefon: 3330
Norden 1939

Metall-Bettstellen

Kinderwagen, Bettfedern, Korbmöbel
Fürst, Neukölln
Hermannstraße 38
Ecke Mahlower Str.

Fabrikpreise
Lieferung
frei Haus

Walthorius Hienfong-Essenz
Echte
extra-
starke
(Destillat) 12 Fl. 25 Mk., 30 Fl. 50 Mk. franko. In Apoth., Drogerie,
amat. dir. v. Laborat. E. Walthor, Halle a.S., Trotha 143

Zähne von 8 M. Teilzahlg. 5 J. Garantie Kronen
18 M. Zahnleib. mit Einspritz. höchst
an schmerzlos. Umarm. schlecht. Gub. Rep.
Zahn-Arzt Dr. Wolf, sof. Pausenamt, 55. Hochb.-St. Spr. 9-7

Nähensammlung

Platin

Gold-, Silberbruch,
Zahngebisse
(pro Zahn M. 10.-)
kauft z. real. Tagespreisen

Lemberg

Neukölln, Bergstr. 140
Eingang Goethestraße
im Laden: täglich v. 9-7.
Fahrgeld wird vergütet
ohne Abzug!

GOLD-

Silber-Platin-
Bruch
Silber-Zentrale
Gotzkowskystraße 13

Parzellen
in Eggersdorf, 15 Minuten
vom Flughafen Stralsund
entfernt, zu verkaufen. Kühn & Co.
Berlin, Nordstr. 11. April 1920

Soeben erschien
Nr. 49/50 der Kleinen Bibliothek der Russischen Korrespondenz

A. Bubnow

37320+

Die Hauptmomente in der Entwicklung der Kommunistisch. Partei Rußlands

Inhalt: Drei Perioden der Partigeschichte / Vom Arbeiterzirkel zur sozialdemokratischen Partei / Die Entstehung des Bolschewismus und die grundlegenden Etappen seiner Entwicklung / Bildung der Kommunistischen Partei Rußlands / Schlussbemerkungen

78 Seiten Preis M. 1.-

Zu beziehen durch Franke Verlag G. m. b. H., Leipzig

Sobald Sie Rheumatismus spüren!

Wenden Sie bei uns Ihren Rheumatismus an, sobald er sich bei Ihnen angemeldet hat!
Lassen Sie ihn nicht erst alt werden, nicht festfrieren, sondern tun Sie es bald.
Einreibungen, Elektrisieren, Warmhalten und alle möglichen heißen Bäder helfen Ihnen nur vorübergehend und niemals gründlich. Das einzig Richtige und Sichere ist eine ordentliche Kur von Innen heraus und ist außerdem viel einfacher.
Rheumatismus, Gicht und verwandte Leiden sitzen im Blut.

Sie wollen aber doch nicht den Anfall von sich aufs nächste Mal ausschließen, sondern Sie wollen, daß er überhaupt ausbleibt. Sie müssen die Giftstoffe aus dem ganzen Körper austreiben, und das ist nur möglich auf dem Wege, auf dem alles aus dem Körper entfernt wird, was nicht darin bleiben darf.
Umhänge, Pflaster, Salben, Baden, Massieren, Elektrisieren, scharfe Einreibungen können sehr gut sein, um die Schmerzen für einige Stunden zu mildern, aber Gichtosint ist besser, weil es Dauerwirkung schafft.
Es ist auch viel einfacher anzuwenden, es bedarf keiner Vorbereitung, denn es wird innerlich angewandt.
Stellen Sie sich Ihr Blut vor, als ein Gewässer, welches verschmutzt und verunreinigt ist, weil allerlei Unrat hineingeflossen ist und weil es zu träge fließt.
Da hilft es nichts, daß Sie hier einmal und da einmal ein bißchen darin herumrühren, sondern da hilft nur ein tüchtiger Gewitter-

gusch, der alles, was faulig und schmutzig ist, hinausplütscht und einen ordentlichen Durchfluß schafft.
Sie haben vielleicht schon eine ganze Hausapotheke von allerlei Mitteln zusammengekauft und viel Geld dafür ausgegeben, ohne daß Sie Hilfe fanden.
Gichtosint können Sie versuchen, ehe Sie es kaufen; denn wir senden an jeden Leidenden, der uns auf einer Postkarte mitteilt, daß er es probieren möchte, eine kleine Schachtel Gichtosint ganz kostenfrei.
Infolge der riesigen Erhöhung aller Lasten und des teuren Postes haben wir nur 5000 Gratisproben bereitgestellt, die sehr schnell vergeben sein werden.
Schreiben Sie uns deshalb sofort, und seien Sie überzeugt, daß Sie sich dieses Entschlusses noch freuen werden. Unsere genaue Adresse ist: Generaldepot der Viktoria-Apothek, Berlin, U 291, Friedrichstraße 19.
1165/12

seiner Partei mit einer kräftigen kommunistischen Propaganda anschaulich schilderte. Alle diese Stimmen waren uns wertvoll als die Bestätigung dafür, daß wir uns mit unserer Politik auf dem richtigen Wege befinden. Sie zeigte uns auf, welche Bedeutung das Vorbild der deutschen Sozialdemokraten für die Bruderparteien des Auslandes immer noch hat. Daß wir auch einen Vertreter Danzigs als — Ausländer erscheinen lassen, rief ein schmerzliches Gefühl hervor, dem Genosse Wels in seiner Antrittsrede an die ausländischen Gäste wirkungsvollen Ausdruck gab. Die Eröffnung bot ein Bild von wachsender Kraft, Entschiedenheit und Klarheit.

Mollenbuhres Programmrede.

Erster Sitzungstag.

(Eigener Drahtbericht des „Vorwärts“.)

Berlin, den 19. September 1921.

Wels eröffnet die Sitzung und erteilt sofort das Wort dem Genossen Mollenbuhre. Dieser wird bei seinem Erscheinen lebhaft begrüßt und spricht nach dem am Sonntag gefassten Beschluß über die Arbeiten der Programmkommission

und über die Einsetzung einer neuen Kommission von 28 Mitgliedern. Das alte Programm, so sagte er, wird immer dann zum Heiligtum, wenn es bestritten werden soll. (Sehr gut!) Das war schon immer so. Unsere Bewegung braucht, wenn sie rüstig vorwärtsgehen soll, einen Motor als treibende Kraft, und das ist das Programm. Es soll sich gerade an die Kreise wenden, die der Bewegung bis dahin völlig fernstanden, und unter diesem Gesichtspunkt hat uns das

Erfurter Programm wertvolle Dienste geleistet, denn wir sind mit ihm zur stärksten Partei in Deutschland geworden. Es war eben kein beliebiger Wunschzettel, der natürlich leicht aufzuheben wäre, sondern es war herausgewachsen aus den wirtschaftlichen und politischen Verhältnissen. Was von dem Erfurter Programm gilt, gilt mit demselben Recht auch von dem Gothaer Programm, von dem manche Kritiker behauptet hatten, es würde die Partei demoralisieren. Aber diese Demoralisation erfolgte nicht, wohl aber ermöglichte uns das Gothaer Programm, dem Sozialistenatlas den echten Rebellentropfen entgegenzusetzen, allen Lockungen von Most und Stöcker erfolgreich zu widerstehen und die alten Grundzüge der Partei hochzuhalten. Gewiß war vieles im Gothaer Programm wissenschaftlich angreifbar, aber die Partei hat damals in die falsche Formulierung den richtigen Kern gebracht und so die Bewegung vorwärtsgetrieben. Das alte Programm stand einem Kapitalismus gegenüber, der fast unerschütterlich schien. Jetzt hat der

Weltkrieg die Lage vollkommen geändert.

Schwerlich wird es dem Kapitalismus gelingen, die Vergangenheit zu neuem Leben zu erwecken. Selbst in den Siegerstaaten ist der Kapitalismus krank. England hat die dreifache Zahl der Arbeitslosen wie wir und die Neutralen leiden nicht minder schwer. Es muß eine neue Welt aufgebaut werden und die Arbeiterklasse muß sie bauen. (Sehr gut!) Unser Programm soll nun sagen, wie die neue Welt gebaut werden soll. Die Richtung der Entwicklung ist freilich im einzelnen schwer vorherzusagen, aber über die nächsten Aktionen, um sie vorwärts zu treiben, sind wir uns doch einig und klar. Unser Programm war früher überwiegend ein Agitationsprogramm, ein großer Umriss unserer politischen, wirtschaftlichen und sozialen Uebersicht genügt. An die Durchsetzung war ja zunächst doch nicht zu denken. Heute brauchen wir ein

Programm praktischer Verwirklichung.

und da ist sich jedes einzelne große Problem in eine ganze Anzahl von Details auf. Unser Programm wird umfangreicher und wird doch noch viel verpöthet als „Schwäbterverzeichnis“. Gewiß sind wir eine große revolutionäre Partei, aber wenn man genauer zusieht, sind alle großen revolutionären Ereignisse in Natur und Geschichte nur die Zusammenführung unendlich vieler Kleinigkeiten gewesen. Wollen Sie deshalb die Kleinigkeiten nicht unterschätzen. (Sehr gut!) Marx hat den 9. August und den 10. September in der „Inauguraladresse“ und im „Kapital“ als die Tage des Prinzips bezeichnet. Wir werden Dutzende solcher Geschehnisse müssen, ehe wirklich das große revolutionäre Neue an die Stelle des Alten getreten ist. Und dabei schafft jede Verwirklichung neue Forderungen und neue Arbeit.

Die Programmkommission hat zu ihren Arbeiten zahlreiche Sachverständige hinzugezogen und die Ausarbeitung der Sachverständigen veröffentlicht. Da hat die Kritik reichlich eingeleitet, aber an neuen Vorschlägen hat es gefehlt. Je härter die Beurteilung, um so magerer die positiven Vorschläge. Im Jahre 1891 wurde der Entwurf des Parteivorstandes auch heftig kritisiert, aber ihm standen gegenüber drei komplette Gegenentwürfe von der Redaktion der „Neuen Zeit“, von Jakob Stern und von den „Jungen“, Kompmeyer, Auerbach und Genossen. Dazu hatte Hugo Bändel die Forderungen des zweiten Teils gänzlich umgearbeitet und vom Parteitag wurden 70 Abänderungsvorschläge eingereicht.

Heute fehlt jeder positive Gegenvorschlag.

Von den Kritikern verlangt Genosse Fellisch, daß der Entwurf jeden Arbeiter festhalten und überzeugende werbende Kraft entfalten müsse. Aber warum entwirft Genosse Fellisch nicht ein Programm mit solcher Wundertatkraft, warum schont er seine Titanenkraft? (Hellerkeit.) Gewiß ist die Sprache bei jeder kollektiven Arbeit sorgfältiger, als wenn ein Einzelner seine Ideen entwickelt. Aber wenn Genosse Wenzel zugibt, daß das Programm wissenschaftlich sorgfältig abgefaßt ist, und es doch verwirrt, warum fehlt er uns nicht seinen schwingenden Stil? In einer Parteisitzung sind 20 Artikel gegen das Programm erschienen, aber darin war kein einziger positiver Vorschlag. (Hört! hört!)

Und doch brauchen wir ein neues festes Programm. Im Juni 1920 jubelten die Unabhängigen über ihren großen Erfolg. Sie hatten sehr viel Stimmen gewonnen, aber nicht so viel, wie wir verloren hatten. Seitdem gewinnen wir unausgesetzt, aber nicht so viel, wie die Unabhängigen verlieren. Und worauf es ankommt, ist doch nur, daß das ganze Proletariat seine Macht erweitert. Wir müssen eine werbende Kraft entfalten für die Kreise, die uns noch fernstehen, insbesondere für die Arbeiter im bürgerlichen Lager. Wachsen Parteigenossen ist

unsere neue Stellung im Staate noch unbefähigt.

Früher wußten wir vor allem, daß wir den gegenwärtigen Staat stürzen wollten, jetzt sind aus den alten „Reichsfeinden“ die Schützer der Republik geworden, die sie erfüllen wollen mit echt demokratischem und echt sozialem Geist. Dieser Tatsache muß auch das Programm Rechnung tragen.

Im ersten Entwurf haben einige Worte gefehlt, z. B. das Wort Klassenkampf. Ein Kritiker hat uns deshalb angewähren, wir seien Träumer, wenn wir jetzt von einer Versöhnung der Klassen phantasierten. Aber davon stand in dem Entwurf kein Wort. Wir haben

einen großen Genossen im Angeld:

Auch im Statut der Internationale hat Karl Marx das Wort Klassenkampf vergessen!

Man hat vom Programm gefürchtet, daß es die Einigung der Arbeiter aufhalten könne. Aber der Streit der Arbeiterparteien, der Sozialisten und der Eisenacher, der Sozialdemokraten und der Unabhängigen hat sich nie um Programmpunkte gedreht. Auch die Unabhängigen haben in ihrem Aktionsprogramm die Krisentheorie und die sogenannte Vereinfachungstheorie aufgegeben, aber dafür die Erstreckung der Räteherrschaft eingeführt. Wir bleiben

heute und für immer auf dem Boden der Demokratie.

Aber nichts hindert bei einer späteren Einigung, einzelne Programmpunkte anders zu bauen. Bei dem rasenden Tempo der Entwicklung wird ohnehin bald eine starke Nachprüfung des Programms notwendig sein.

Aber hoffentlich wird unser Programm die Umrisse für den Aufbau der nächsten Zukunft zeigen. Wenn wir die Schwierigkeiten und Räte der Zeit überwinden, wird der Sozialismus in Deutschland wieder rascher vorwärtskommen und dann haben wir die Führung des Sozialismus in der ganzen Welt. Nur der Ausführender bedarf das deutsche Proletariat, um zum Ziele zu gelangen. Unser neues Programm soll das Bonier sein, um das sich die Kämpfer des Sozialismus sammeln, unter dem sie den Sieg erstreiten. (Lebhafte, langanhaltende Beifall.)

In die

Programmkommission

werden einstimmig gewählt: Eduard Bernstein, Dr. Adolf Braun, Otto Braun, Heinrich Cunow, Eduard David, Carlstein-Breslau, Gertrud Hanna, Elise Hoefs, Hellmann-Hamburg, Marie Juchacz, Wilhelm Keil, Max Leuterich, Paul Böbe, Hans Radwald-Frankfurt, Hermann Mollenbuhre, Hermann Müller-Lichtenberg, Max Quars, Albert Pflüger-Stuttgart, Antonie Pfaff-München, Dr. Gustav Radbruch, Georg Schmidt, Robert Schmidt, Sendewitz-Zwickau, Wilhelm Sellmann, Friedrich Stampfer, Willi Steinlopp, Heinrich Ströbel und Rudolf Wissell.

Den Bericht über die

Tätigkeit des Parteivorstandes

erstattet Franz Krüger: Der vorjährige Parteitag in Kassel stand unter dem Eindruck einer beginnenden politischen Gesundung der Arbeiterbewegung, und seine Verhandlungen waren getragen von einer starken Zuversicht in die weitere günstige Entwicklung der Partei. Der Rückgang bei den vorausgegangenen Reichstagswahlen hatte auch nicht einen Augenblick deprimierend gewirkt. Hatte doch niemand damit gerechnet, daß wir die Massen der neuen Mitläufer aus den Revolutionstagen unvermindert würden halten können. Aber wir hatten alle die Empfindung, daß der Ausgang der Reichstagswahlen den Abschluß der rückläufigen Bewegung bilden würde. Es hat sich sehr bald gezeigt, daß der Erfolg unserer Gegner rechts und links den

Reim ihrer künftigen Niederlage

in sich trug. Die Deutsche Volkspartei, die am stärksten gegen uns gehetzt hatte, wollte sich möglichst schnell „rote Ketten“ anlegen, weil ohne die Sozialdemokratie eine arbeitsfähige Regierung nicht gebildet werden konnte. Noch krasser zeigte sich die Wirkung bei den Unabhängigen. Sie hatten die Beteiligung an der Regierung abgelehnt, denn damals herrschte bei ihnen noch die radikal klingende revolutionäre Phrasologie. Aber die Ernüchterung kam schnell, als die Arbeiter sahen, daß der einzig sichtbare Erfolg des Sieges der Unabhängigen bei den Wahlen eine Zurückdrängung des Arbeiterinflusses in der Regierung und die Bildung einer rein bürgerlichen Regierung war. Das wurde den Unabhängigen zum Verhängnis, und es kamen die Tage von Halle. Krügergeblieben ist bei ihnen der Teil, der sich noch einen kleinen Rest des Willens zu erster politischer Arbeit bewahrt hat. Dieser Parteitag von Halle wurde so zum ersten Schritt auf dem Wege zur Herstellung gesunder politischer Verhältnisse in der Arbeiterschaft. Diesem

ersten Schritt vom Wort zur Tat

sind bereits weitere gefolgt, und unsere Aufgabe ist es, diese Entwicklung durch eine klare und konsequente Politik zu fördern. (Zustimmung.) Die Sozialdemokratie kann sich heute weniger als je eine Politik über den Reden und bloßer Agitation leisten, sondern wir haben die Pflicht, zu versuchen, die Macht an uns zu reißen und wenn wir nicht imstande sind, die ganze Macht an uns zu reißen, einen möglichst großen Teil zu gewinnen und

jede Nachposition festzuhalten und zu verteidigen.

(Beifall.) Ein solches Stück wirklicher Macht ist in erster Linie die Republik, in der jeder Staatsbürger die gleichberechtigte Mitbestimmung über die Geschicke des Staates und der Staatsleitung hat. Ein Unabhängiger hat zuerst das Wort gesprochen: „Wir müssen die demokratische Republik mit Klauen und Zähnen verteidigen, weil sie der beste Boden für den proletarischen Klassenkampf ist.“ (Sehr gut!) In der heutigen angespannten politischen Situation wäre es ein politisches Verbrechen an der Arbeiterschaft, wenn wir auf Grund irgendwelcher taktischer Erwägungen oder falsch verstandener Grundzüge die Republik widerstandslos den Feinden oder den halben Fremden ausliefern würden. (Beifall.)

Unsere Mitgliedszahl hatte schon im vorigen Jahre eine höhere Ziffer aufgewiesen als jemals vorher bei der noch geeinigten Partei. Trotz widriger wirtschaftlicher Verhältnisse ist die Mitgliedszahl weiter gestiegen und, was besonders erfreulich ist, die

innere Festigkeit unserer Partei hat zugenommen.

Unser Funktionärapparat arbeitet ausgezeichnet. Die Arbeiter stehen wieder fest zu den Parolen der Sozialdemokratie. Der Agitation unter den Beamten haben wir besonderes Augenmerk geschenkt. Der Widerstand gegen besondere Werbeauschüsse für die Beamten ist unberechtigt, denn diese Ausschüsse sind keine Extrawürste für die Beamten, sondern sie liegen im Interesse der Partei. Aber die Partei kann natürlich niemals eine Organisation für die wirtschaftliche Interessensvertretung der Beamten sein. Dazu sind die Beamtenverbände da. (Sehr richtig!) Bei den Wahlen zu den kommunalen Vertretungen, insbesondere in größeren Städten, haben wir einen kleinen Rückgang zu verzeichnen. Man hat nicht immer bei der Auswahl der Kandidaten eine glückliche Hand gehabt. Besonders Gewerkschaftslisten bei den Kommunalwahlen sind mit Entschiedenheit abzulehnen. Die Einigkeit dauert doch nur bis zum Wahltag und die politische Aufklärung wird dadurch verhängnisvoll erschwert. Die Festigkeit unserer Organisation hat sich in den letzten Wochen glänzend bewährt, als wir den rechtsradikalen Kreisen zeigen konnten, daß sich die Arbeiterschaft eine

Fortdauer der Mordhefte nicht gefallen lassen

würde, und daß die Arbeiterschaft sich eventuell selbst ihr Recht verschaffen könnte. Die Wiederkehr des 9. November wird uns eine willkommene Gelegenheit zur Bekundung unseres Kampfwillens bieten. Der 1. Mai eignet sich zum allgemeinen nationalen Demonstrationstag wie kaum ein zweiter, denn die Bülsterverdrängung und die Bekämpfung des militaristischen Geistes sollte vom ganzen deutschen Volke vertreten werden. (Sehr wahr!) Der 9. November ist kein Tag des Jubels, denn der Zusammenbruch des alten Systems war zugleich der Beginn ungeheurer Belastungen und Forderungen des deutschen Volkes; aber gleichwohl werden wir nicht darauf verzichten, an diesem Tage zu zeigen, daß die Arbeiterschaft für die Errungenschaften des 9. November alles einsetzen wird, wenn nötig auch Leben und Blut. (Lebhafte Beifall.) Die Verlangsamung unserer Fortschritte, unsere teilweise Zurückdrängung haben dem

Streben nach Einigkeit immer neue Kraft

gegeben. Glücklicherweise fordert heute niemand mehr von der Partei Einigung um jeden Preis. Wir haben die Spaltung auf die tiefste bedauert und immer noch Einigung gestrebt, aber eine Einigung ohne Uebereinstimmung der Grundzüge und Loyalität trägt nur den Kampf in die vereinigte Partei und macht sie kampfunfähig. Die Erfolge solcher Einigung kann man bei der BRD beobachten. Wir müssen klar aussprechen, was wir wollen, und zusehen, was uns noch von der BRD trennt. Der ursprüngliche Streit ging um die Kriegsschulden. Trotzdem Deutschlands militärische Macht zusammenbrach und die Zeit den Unabhängigen beispiellos günstig war, brachte sie ihnen Niederlage auf Niederlage. Erst später hat die BRD durch krupellose Ausnutzung aller politischen und wirtschaftlichen Räte das große Heer der Beiden und Unaufklärten an sich gezogen. Als sie eine große Partei geworden war, hat sie vollständig versagt. Da begann ihr unaufhaltsamer Niedergang. Unüberbrückbar ist der Gegensatz zwischen dem Leipziger Aktionsprogramm und der Notwendigkeit praktischer politischer Arbeit. Die Hauptdifferenz bedeutet die Frage der Regierungskoalition mit bürgerlichen Parteien.

Der Redner spricht weiter.

Philipp Eulenburg gestorben.

Aus Liebenberg i. M. wird gemeldet, daß Herr Philipp zu Hertefeld und Eulenburg am Sonntag nachmittag 74 Jahre alt gestorben ist. — Ein politisch und moralisch längst Gestorbener hat sich damit zur Ruhe begeben. Verklingen sind die Zeiten, in denen die Eulenburg-Prozesse die Spalten der Zeitung füllten. Fürst Eulenburg hat die Tage seines Glanzes und seiner Schande überlebt. Als ein gänzlich Vergessener würde er dahingegangen sein, wenn er nicht wiederum überlebt würde von der Schande der deutschen Justiz, die sich für alle Zeiten an seinen Namen knüpft.

Die äußeren Daten der Eulenburgischen Laufbahn lassen kaum den Einfluß ahnen, den der Liebenberger im wilhelminischen Deutschland ausgeübt hat. Es ist die normale Diplomatenkarriere: Legationssekretär, Gesandtschaftssekretär usw. über alle Stufen die „Dahentour“ hinauf, wie sie Bismarck genannt hat. 1894 Botschafter in Wien, 1900 Berufung ins preussische Herrenhaus als erbliches Mitglied unter gleichzeitiger Verteilung des Fürstentitels.

Eulenburgs Macht gründete sich nicht auf seine amtliche Stellung, sondern auf seine persönlichen Beziehungen zum ehemaligen Kaiser. Als dilettantischer Kunstmaler und Schöngestirnt verstand er Wilhelm zu imponieren und über diesen Weg stärksten Einfluß auf seine Politik zu gewinnen. Dieser Einfluß bestand auch fort, nachdem sich der Fürst längst offiziell zur Ruhe gesetzt hatte. Er war der Mann der höchsten Intrigen, des glatten Parteispiels.

Da erwuchs ihm unversehens ein Gegner in der Person Maximilian Harden. Zunächst in dunkeln, nur dem Eingeweihten verständlichen Artikeln der „Zukunft“ kennzeichnete Harden die Kamarilla, die sich der Person des Monarchen bemächtigt habe, als eine Beseßung von weiblichen Rührselen mit stark homosexuellem Einschlag. Die Anspielungen verstärkten und verdeutlichten sich, sie schlugen wie eine Bombe in die zitternde Hofgesellschaft, der Kronprinz lief mit den Heften der „Zukunft“ zum Kaiser und unterbreitete ihm den Inhalt. Man kann wohl sagen, daß ohne die Anspielungen Hardens auf sexuellem Gebiet die Wirkung nicht ein Zehntel so stark gewesen wäre. Harden stand damals noch auf Seiten der „Patrioten“, und so entfielen sich alle Patrioten pflichtschuldig über den Gedanken, ihren Kaiser in den Händen von Homosexuellen zu wissen.

Ein Kattentönnig von Prozesse schloß sich an. Harden schenke zunächst zu unterliegen. Die Klage des Grafen Rosenfeld, eines derer, die sich getroffen fühlten, endete in der ersten Instanz mit der Verurteilung Hardens zu mehreren Monaten Gefängnis. Aber es geschah auch hier bereits ein seltsamer Zwischenfall: der Zeuge Philipp Eulenburg war nicht erschienen, er hatte sich mit Krankheit entschuldigen lassen. Der Diplomatentönnig half ihm jedoch nichts. In einem späteren Termin mußte er als Zeuge ausfragen, und beschwor nun, niemals widernatürlichen Umgang gepflogen zu haben. Dieser Schwur wurde sein Verhängnis. Denn nunmehr gelang es Harden, in einem Verleumdungsprozeß, den er in München gegen ein süddeutsches Blatt führte, mehrere Schiffer vom Starnberger See als Zeugen vor Gericht zu stellen, aus deren Aussage hervorging, daß der Fürst einen Meineid geleistet hatte. Freilich lagen die Vorgänge, um die es sich handelte, schon Jahrzehnte zurück, und man muß gerechtigkeitshalber dem Verstorbenen zugestehen, daß das Bekenntnis derartiger Tugenden für den damals in höchsten Ehren stehenden Mann bitterer gewesen wäre. Aber dieser Verleumdungsgrund war weder moralisch noch juristisch ein Strafausschließungsgrund.

Das Meineidverfahren gegen Eulenburg kam in Gang. Zwei Tage lang unterhielt der Angeklagte das Gericht mit der Schilderung seiner Laufbahn. Als dann der kritische Teil der Verhandlung kam, zeigte sich der diplomatische Schulfuchs: er „brach zusammen“. Die Verhandlung wurde abgebrochen, um nie wieder in Gang zu kommen. Dreizehn Jahre lang schaffte es der geriebene Diplomat, mit Hilfe ärztlicher Mittel seine „Verhandlungsunfähigkeit“ zu erweisen. Aus dem Eulenburgskandal wurde ein Justizskandal. Die Sozialdemokratie hat noch oft in den Parlamenten angefragt, wie es um Eulenburg stünde: es half nichts, für die Justiz blieb der Mann dauernd verhandlungsunfähig, der noch die Kraft hatte, 13 Jahre zu leben.

So ist es dem Belgewandten gelungen, sein Leben ohne den äußeren Schandfleck einer gerichtlichen Verurteilung wegen Meineids zu schließen. Der Schandfleck auf dem Schild der Justiz ist dafür um so größer geworden. Eulenburgs Verfall hat heute kein Interesse mehr, und vom persönlichen Standpunkt aus kann uns dieser Vorgang gleichgültig sein. Auf dem Schuldbonus der Klassenjustiz aber wird der Fall Eulenburg für alle Zeiten einen sehr erheblichen Belastungsposten bilden.

Der Fall Oswald.

Die Rechtspreß druckt zwar die Erklärung der Reichsregierung ab, in der diese die phantastischen Behauptungen des bayerischen Sozialministers Oswald über angebliche Pläne der Reichsregierung schärfstens zurückweist und als tendenziöse Verleumdungen brandmarkt. Aber es ist charakteristisch, daß keine der Blätter, die über die Rede Wirths entrüstet spekuliert haben, jetzt aus eigenem auch nur ein Wort der Beurteilung für Oswald findet.

Die Fahr-Regierung, die nach eigenem Geständnis mit dem Hochverräter Ehrhardt amtlichen Verkehr gepflogen hat, ist ein Blättchen Rührmüchigkeit. Ein Reichskanzler, der auf Grund eines ihm übergebenen amtlichen Berichts Anklagen erhebt, wird mit Angriffen überschüttet. Daß aber ein bayerischer Minister, der doch wohl auch eine offizielle Person ist, sich hinstellt und ohne alle sachlichen Unterlagen die deutschnationalen Tendenzblagen gegen die Reichsregierung nachschwaft, das gehört offenbar auch in den Kreis der „bayerischen Eigenarten“, denen sich das Reich stillschweigend zu fügen hat!

Wegen des Bergarbeiterstreits in Westfalen und der damit zusammenhängenden Unruhen hat die große Jury von Bogon in Westfalen die Anklage gegen 325 Personen wegen Mordes erhoben, darunter auch gegen den Präsidenten Keeney und den Sekretär der Bergarbeitergewerkschaft, Fred Roncy. Gegen 200 Personen wurde Anklage wegen Aufruhrs erhoben.

Die Niederlage der Griechen am Sefaria erweist sich als schwerer, als es aus den ersten Meldungen ersichtlich war. Den Türken liefern bedeutende Bestände an Kriegsmaterial in die Hand. Die „Morningpost“ meldet aus Athen, es sei wahrscheinlich, daß nach der Umgruppierung der griechischen Truppen in Kleinasien König Konstantin nach Athen zurückkehren werde.

